Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlenerstraße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 8396.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 421. **Mittwoch** den 20. August 1902. **96. Jahrgang.**

Sozialdemokratischer Terrorismus.

Der „Vorwärts“ verhöhnt die freisinnige Mehrheit der Berliner Stadtverordnetenversammlung, weil sie geneigt sei, zu dem nahe bevorstehenden Besuche des Königs von Italien in Berlin Mittel zur Ausschmückung der Stadt zu bewilligen, und erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß man auch bei dem letzten Besuche des Kaisers Franz Josef (Mai 1900) 100 000 ℳ auf Kosten der Steuerzahler aufgewendet habe. In ähnlicher Weise ereiferte sich letzthin die „Sächsische Arbeiterzeitung“, weil man daran denke, in der Nachbarschaft Dresdens, im Plauenschen Grunde, ein Denkmal des verstorbenen Königs Albert von Sachsen auf Kosten der Steuerzahler zu errichten.

Es ist eine gröbliche Anmaßung und zugleich eine ebensolche Entstellung der Thatsachen, wenn die socialdemokratische Presse bei derartigen Gelegenheiten im Namen der Steuerzahler spricht. Handelte es sich um Reichsausgaben, so könnte man allenfalls sagen, daß ein nicht geringer Theil der Einnahmen den indirecten Steuern entstamme und daß die Socialdemokratie im Namen der unteren Classen, die zu diesen Steuern wesentlich beitragen, spreche. Die Einkünfte der Städte beruhen vorwiegend auf directen Steuern, und diese werden zum weitaus größten Theile von denjenigen Classen der Bevölkerung aufgebracht, die nicht zur Socialdemokratie gehören. Umgekehrt kommen die Erträgnisse dieser Steuern zum größten Theile den unteren Classen zu Gute. Die Ausgaben für Volksschulen, öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten, Krankenhäuser u. s. w. nehmen einen sehr breiten Raum im städtischen Ausgabeetat ein, und alle diese Ausgaben werden vorwiegend zu Gunsten der unteren Classen der Bevölkerung gemacht. Von anderen großen Ausgabeposten, wie Pflasterung, Straßenreinigung, Feuerlöschwesen, Unterhaltung öffentlicher Anlagen und dergleichen haben die ärmeren Classen der Bevölkerung genau denselben Vortheil wie die wohlhabenderen. Wir sehen also, daß die städtischen Einnahmen, besonders in den größeren Städten, vorwiegend von den wohlhabenderen Classen getragen werden, während die daraus gemachten Ausgaben in erster Reihe den unteren Classen zu Gute kommen. Wenn unter solchen Umständen die Socialdemokratie bei Ausgabeposten für patriotische oder Repräsentationszwecke Ausgaben, die im Vergleiche zu den anderen communalen Ausgaben obendrein nur eine ganz geringe Rolle spielen —, sich anstellt, als ob ein Raub an den wohlerworbenen Ansprüchen der ärmeren Bevölkerung begangen werde, so kann man dies eben nur als eine gröbliche Entstellung der Thatsachen bezeichnen.

Nicht minder gröbliche Anmaßung ist es, wenn die socialdemokratische Presse die Anhänger der bürgerlichen Parteien — besonders läßt sie bei diesen Gelegenheiten ihren Witz an den Freisinnigen aus — als widerwärtige Kriechthiere verhöhnt, weil nämlich die bürgerlichen Mitglieder communaler Vertretungen bei fürstlichem Besuch an der festlichen Begrüßung theilnehmen und „eine Verbeugung machen“, so daß man, wie der „Vorwärts“ sich geschmackvoll ausdrückt, die „demüthig entblößte Glatze“ sehen kann.

Wenn befreundete Herrscher die Reichshauptstadt besuchen, so gilt dieser Besuch nicht nur dem Reichsoberhaupte, sondern der gesammten Nation. Die Nation ist in gewissem Sinne also der Gastgeber, und den Gast höflich und gastfreundlich zu behandeln, machen sich selbst die wildesten Naturvölker, die vom „Byzantinismus“ gewiß keine Vorstellung haben, zur Pflicht.

Will sich die Socialdemokratie an dieser Ausübung gastfreundlicher Pflichten nicht betheiligen, so wird man auch ohne sie auskommen. Aber dann sollte sie sich eben an dieser Nichtbetheiligung genügen lassen. Wenn sie statt dieser sogar erwartet oder verlangt, daß die bürgerlichen Parteien ihrem Beispiele folgen und den Gästen der Nation den Rücken kehren, so ist dies genau derselbe gröbliche Terrorismus, wie wenn sie selbstherrlich über den Säckel des Steuerzahlers verfügen will.

Diese socialdemokratische Anmaßung hat aber unleugbar ein Gutes: sie stärkt das Solidaritätsgefühl des Bürgerthums. Denn auch die demokratischen Elemente des Bürgerthums müssen sich angewidert fühlen, wenn sie sehen, wie selbstverständliche Bekundungen ihres natürlichen Empfindens zum Gegenstande verächtlicher Betrachtungen gemacht werden. Bei uns in Sachsen dürfen wir überzeugt sein, daß die Absicht, ein Denkmal König Albert's im Plauenschen Grunde zu errichten, durch die höhnischen Einsprüche der Socialdemokratie nur gefördert wird. Aber diese Einsprüche werden hoffentlich auch noch weiter wirken und besonders das liberale Bürgerthum überzeugen, daß Socialdemokratie nicht gleichbedeutend ist mit gleichbemessener Freiheit jedes Individuums, sondern mit rücksichtsloser Knechtung jedes anders Denkenden, daß sie also im schroffsten Gegensatze zu den Grundsätzen des Liberalismus steht.

Die Enthüllung des Kaiserin Friedrich-Denkmals in Homburg v. d. H.

⊙ **Homburg v. d. H.**, 19. August. (Telegramm.) Heute Vormittag 11 Uhr wohnten der Kaiser und die Kaiserin der Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Friedrich bei, das in den Curanlagen gegenüber dem Denkmal Kaiser Friedrich's III. als eine Kolossal-Marmorbüste von Professor Uphues errichtet worden ist. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich in offenem Vierspänner, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, durch die reichgeschmückte Stadt nach dem Festplatz. Dort waren ein Kaiserzelt und eine Tribüne für die zahlreich geladenen Gäste errichtet. Das Füsilier-Regiment von Gersdorff Nr. 80 hatte in Tiefcolonne Aufstellung genommen. Am Kaiserzelt stand eine Ehrencompagnie desselben Regiments mit der Fahne und der Musik. Ferner waren anwesend das Denkmals-Comité, Vertreter der Stadt Homburg v. d. H. und eine Abordnung des zweiten Leibhusaren-Regiments; auch Schulen und Vereine hatten sich aufgestellt. Bei dem Kaiserzelt erwarteten das Kaiserpaar der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Graf v. Zedlitz-Trützschler, der Regierungspräsident von Wiesbaden Dr. Mentzel, der commandirende General v. Lindequist, der österreichisch-ungarische, der englische und der amerikanische Botschafter in Berlin, der Herzog von Cambridge mit seinem Sohne, die Reichs- und Landtagsabgeordneten des Kreises, sowie weitere Ehrengäste. Der Kaiser trug die Uniform des Leibhusaren-Regiments Nr. 2 Kaiserin Friedrich. Zugleich erschienen die Kaiserin, der Kronprinz, Prinz Joachim Albrecht und Prinzessin Victoria Luise, sowie die vier Schwestern des Kaisers mit ihren Gemahlen; die Umgebung des Kaiserpaares und das Gefolge der übrigen Herrschaften schlossen sich an. Der Kaiser schritt die Front der Ehrencompagnie ab und nahm dann unter dem Kaiserzelt Aufstellung.

Der Vorsitzende des Denkmals-Comités, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Rüdiger-Homburg, hielt alsdann eine Ansprache, in der er zunächst an die Trauer und das bittere Weh erinnerte, mit dem nicht nur das geliebte Herrscherhaus, nicht nur das deutsche Volk, sondern sämmtliche Herrscherhäuser und alle civilisirten Völker an der Bahre der entschlafenen Kaiserin gestanden. Redner wies alsdann auf die hohen Tugenden der Entschlafenen hin, deren Ziele Menschenglück und Menschenwohl gewesen. Der Initiative, dem Rath und der Mitwirkung der verstorbenen Kaiserin verdanke das deutsche Frauenleben seine Entwickelung, ihrem feinen Kunstverständniß das deutsche Kunstgewerbe sein Aufblühen. Ferner gedachte Redner der aufopfernden Thätigkeit der Kaiserin in den Lazarethen während des großen Krieges, wo ihre Herzensgüte, ihr Wohlwollen und praktischer Sinn so recht hervorgetreten seien, und hob ihre unvergleichlichen Leistungen hervor als liebende Gattin am Krankenlager des edlen Kaisers Friedrich, wahrlich ein Stück Heldenthums, das in der Geschichte schwerlich seines Gleichen finden dürfte.

„Als ein Zeichen der Dankbarkeit der Homburger für die zahlreichen Wohlthaten Ihrer Majestät möge dieses Denkmal dastehen.“ Redner schloß mit den Worten: „So lange es Taunus-Bewohner geben wird, so lange wird der Rückstrahl der leuchtenden Thaten der Kaiserin Friedrich, die Erinnerung an Ihre gottbegnadete Majestät in unserer Heimath niemals erlöschen, sondern in Liebe, Verehrung und Dankbarkeit fortleben.“

Während die Truppen präsentirten, fiel sodann die Hülle des Denkmals. Der Kaiser legte am Fuße des Denkmals einen Kranz nieder und verlas dann, vor dem Denkmal stehend, ein Lebensbild der Kaiserin Friedrich, das er mit folgenden Worten einleitete: „Zum ersten Male fällt heute die Hülle von einem Denkmal, welches die Züge der theuren, verblichenen Mutter und Kaiserin der Nachwelt und besonders dieser ihrer lieben Stadt und Bürgerschaft erhalten soll. Da ziemt es sich, ein in wenigen Strichen gezeichnetes Charakterbild der hohen Fürstin zu entwerfen, welches in den Herzen des deutschen Volkes die Erinnerung an seine Kaiserin wachhalten soll.“ Alsdann verlas der Kaiser Folgendes:

„Am 5. August 1901 verschied zu Schloß Friedrichshof bei Cronberg die Kaiserin und Königin Victoria, die Wittwe des hochseligen Kaisers Friedrich III., Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland, Meine erlauchte Mutter, nach langem, mit Lebensmuth und standhafter Ausdauer getragenem Leiden. Hochbegabt, von starker geistiger Willenskraft, erfüllt von hohem culturellem Streben, dem ein seltenes Wissen zu Gebote steht, stolz auf ihre königliche und nationale Abstammung, stets bemüht, deren tiefe Jugendeindrücke und Erfahrungen auch in ihrer zweiten deutschen Heimath zur Geltung zu bringen, eine gleichbewußte Förderin der Entwickelungswege des Schönen in Kunst und Kunstgewerbe, die wissenschaftliche Forschung und deren Ergebnisse mit Wärme ergreifend, für die Ausdehnung weiblicher Bildung und Erwerbsfähigkeit und für die Ausgestaltung weiblicher Krankenpflege erfolgreich wirkend, endlich die liebende Gattin und treue Gefährtin des Kronprinzen, an der Spitze eines glücklichen Familienhauses, an allen großen Ereignissen, wie an allen Begebenheiten seines reichgestalteten Lebensganges betheiligt, die sorgende Gemahlin des Kaisers und Königs in bangen, trüben Tagen, die würdevoll trauernde Wittwe am frühen Schlaß ihrer eigenen über lichte Höhen und dunkle Todesschatten führenden Laufbahn, so hat diese Fürstin unter uns geweilt, und so fügt sich ihr Bild ein in die Annalen des Hohenzollern'schen Hauses in Preußen und in Deutschland. Die Kaiserin war geboren am 21. November 1840 als das älteste Kind der Königin Victoria und des Prinz-Gemahls Albert von Sachsen-Coburg und genoß inmitten der vielfachen Anregungen, welche das Leben am englischen Hofe dem früh entwickelten Geist der Prinzessin gewährte, eine sorgfältige Erziehung. Erst siebzehnjährig, folgte sie dem ihr am 25. Januar 1858 angetrauten Gatten, dem sich ihre ganze Neigung erschlossen hatte, nach Preußen und verließ einen zahlreichen Geschwisterkreis, ein Vaterhaus und eine Heimath, denen ihre innigste Zuneigung bis zu ihrem Lebensende erhalten blieb. Während der 30 Jahre, welche die große geschichtliche Entwickelungsepoche unseres Vaterlandes umfassen, hat sie als die Kronprinzessin von Preußen und seit 1871 auch des deutschen Reiches an der Seite des Kronprinzen in zurückwendem Maße in Haus und Familie, in gesellschaftlicher Beziehung und durch öffentliche Bestrebungen, sei es in der Ausübung fürstlicher Repräsentation, sei es durch die Verdienste um die Begründung des Kunstgewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule, oder durch die Anregung zur Gründung des Lettevereins, des Heimathshauses für Töchter höherer Stände und Lehrerinnen, des Victoriahauses für Krankenpflegerinnen, des Vereins für häusliche Gesundheitspflege, sowie des Pestalozzi-Fröbelhauses in hohem Maße bildend gewirkt und den Stempel ihrer ausgeprägten Persönlichkeit im Rahmen eines bestimmten Zeitabschnittes einem ihrem Wesen und Sein, ihrem Denken und Fühlen entsprechenden Wirkungskreise aufgetragen. Aber inmitten dieses emporstrebenden Schaffens traf das Schicksal sie schwer; zuerst durch den Tod zweier Kinder, dem der frühe Verlust des ihr besonders nahestehenden Vaters vorangegangen war. Niedergebeugt richtete sie sich wieder auf, und ihr starker Geist gewann auch in den härtesten Prüfungen die Oberhand, auch in der schwersten Zeit hielt sie muthig Stand, da es ihr beschieden war, den geliebten Gemahl an unheilbaren Leiden in dem Augenblick dahinsiechen zu sehen, als die deutsche Kaiserkrone, die er als siegreicher Feldherr erstritten, sich auf sein Haupt senkte. Nach dreißigjähriger Ehe, in der sie Freud und Leid, Sorge und Glück, Trauer und Hoffnung treu und hingebend mit ihm getheilt hatte, umhüllte sie bereits der Wittwenschleier. Sie zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und widmete ihr umfangreiches, wohl erworbenes Können und Wissen der Schöpfung, Einrichtung und künstlerischen Gestaltung eines fürstlichen Sitzes, des Schlosses Friedrichshof, welches als ihr geistliches Heim und als eine den Erinnerungen an den Kaiser Friedrich gewidmete Stätte von Mir und allen den Ihrigen, sowie von einem Kreise hervorragender Persönlichkeiten des In- und Auslandes häufig aufgesucht wurde.

Von hier aus fuhr sie fort, gemeinnützige Zwecke zu verfolgen. Doch auch dieser letzten Periode ihres Lebens war ein kurzes Ziel gesetzt; auch sie wurde von schwerer Krankheit ergriffen, und in langer schmerzensreicher Leidenszeit, die sie in Gottes Fügung ergeben durchlitt, löste sich das reine, fordernfreie Band dieses zu so glänzenden Erwartungen berechtigenden, inhaltsvollen und inhaltsschweren Daseins einer seltenen Frau und einer zu hohem Wirken berufenen Fürstin.“

Nach einer vom Chor hiesiger Gymnasiasten vorgetragenen Hymne, welche die Garcapelle begleitete, brachte der Bürgermeister Dr. Marx ein Hurrah auf den Kaiser aus, in das sämmtliche Anwesende begeistert einstimmten, worauf die Musik die Nationalhymne spielte. Es wurde darauf eine große Reihe von Kränzen am Denkmal niedergelegt, von Fürstlichkeiten, von Regimentern, deren Chef die Kaiserin gewesen ist, von der Stadt Homburg und von patriotischen Vereinen; ferner durch den Maler Corrodi ein Kranz der Königin Margherita von Italien, auf dessen meterlanger, weißer Schleife folgende Inschrift steht: „Margherita di Savoya, Regina Madre d'Italia in Memoria dell' Imperatrice Federico fidele amica del Re Umberto o sua“. — Der Kaiser sprach mit einer großen Reihe der anwesenden Persönlichkeiten, auch mit dem Schöpfer des Denkmals, und ließ hierauf das Regiment Nr. 80 in Parademarsch vorbeimarschiren.

Bürgermeister Dr. Marx ist Oberbürgermeister geworden, der Vorsitzende des Denkmal-Comités Dr. Rüdiger erhielt den Rothen Adlerorden 4. Classe, Landrath v. Meister das Ritterkreuz des Hohenzollern'schen Hausordens und Bildhauer Uphues den Kronenorden 3. Classe.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 19. August. Die „Nat.-Ztg.“ rügt die Weise, wie die officiöse Erklärung zum Falle Lohning veröffentlicht wurde, indem sie schreibt:

Die Veröffentlichung der Erklärung ist in höchst eigenthümlicher Weise erfolgt. Sie erschien Sonntag früh in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, so daß die Berliner Zeitungen, mit Ausnahme eines und des anderen Montagsblattes, sie erst Montag Nachmittag wiedergeben konnten. Das Wolff'sche Bureau aber hat sie am Sonnabend Abend, vor der Veröffentlichung, nach auswärts telegraphirt, so daß beispielsweise die Zeitungsleser in Wien 36 Stunden früher davon Kenntniß erhielten, als die der deutschen Reichshauptstadt. Das ist denn doch, wie die Franzosen sagen, ein comble in den Leistungen unserer Regierungspresse, zu deren wichtigsten Bestandtheilen die officiöse Telegraphen-Agentur gehört.

In diesem einen Falle soll das Blatt Recht haben; daß aber in unzähligen Fällen die Presse außerhalb Berlins arg benachtheiligt wird dadurch, daß sie vom W. T. B. Telegramme erst für das Morgenblatt des nächsten Tages zugestellt erhält, während dieselben Nachrichten den Berliner Blättern noch rechtzeitig für das Abendblatt zugehen, ist unseres Wissens von Berlin aus noch nie geändert worden. Dieser Uebelstand hat sich aber gerade neuerdings sehr unangenehm fühlbar gemacht, denn es wird immer mehr Mode, die Berliner Abendblätter noch am Spätabend desselben Tages auswärts auf den Markt zu bringen, was merkwürdiger Weise

Feuilleton.

Humorvolle Hausinschriften.

Nachdruck verboten.

In unseren Tagen verwischen sich die Unterschiede zwischen Dorf und Stadt, zwischen den Bewohnern des platten Landes und denen der großen Städte immer mehr, viele volksthümliche Sitten und Gebräuche, die in den Dörfern noch mit der alten Liebe gehegt und gepflegt wurden, nachdem sie in den Städten schon längst vergessen waren, sind auch hier im Aussterben begriffen, genau so wie die oft recht malerischen Volkstrachten. Diesem nivellirenden Zuge unserer Zeit ist auch die alte schöne Sitte zum Opfer gefallen, Haus und Hof innen und außen mit einem ernsten oder heiteren Spruche zu schmücken. Die heutige Generation hat sich so sehr an nichtssagende, schablonenhafte Häusergiebel gewöhnt, daß es nur selten Jemand einfällt, bei Neubauten dem Hause durch irgend ein äußeres Zeichen, durch figürlichen, sinnbildlichen Schmuck ein Merkmal seiner Bestimmung zu geben, oder durch einen schönen Spruch die Gesinnung des Erbauers wiederzuspiegeln.

Unsere Vorfahren huldigten dieser schönen Gepflogenheit in hohem Maße, galt doch in manchen Gegenden das Wort: Ein Haus ohne Spruch ist wie ein Ei ohne Salz. Dieser leider im Verschwinden begriffene Hausschatz deutscher Spruchverse ist in seiner Art nicht minder reich an lauterem Golde, wie das eigentliche Volkslied. Theils sind die Inschriften religiösen Inhalts, theils enthalten sie ernste Lebenswahrheiten, und nicht zuletzt offenbart sich in ihnen der dem deutschen Volke eigene Humor. Eigenthümlich ist es, daß man solch humorvollen Hausinschriften oft im Norden, am häufigsten aber im Süden unseres Vaterlandes begegnet, weit seltener im mittleren Theile desselben. Im Folgenden sei es gestattet, einige Proben deutschen Volkshumors auf diesem Gebiete zu geben.

Eine große Zahl dieser humorvollen Hausinschriften enthält eine mehr oder weniger derbe Abfertigung jener unberufenen Richter, die bald dieses, bald jenes auszusetzen haben:

Wer will bau'n auf offner Straßen,
Muß die Leute reden lassen,
Der eine gafft vorn, der eine hinten,
Wird Jeder was zu tadeln finden.

Recht leicht nimmt's mit dieser landläufigen Tadelsucht die Inschrift an dem Rathhause zu Wernigerode im Harz:

Einer acht's,
Der Andere verlacht's,
Der Dritte betracht's,
Was macht's?

Das ist aber nicht Jedermanns Sache, und so finden wir zahlreiche Haussprüche, die in den mannigfaltigsten Variationen ihrem gerechten Zorne über solch unwillkommene Tadler Luft machen. Sehr höflich klingt noch der folgende Vers:

Wer dieses Haus jetzt tadeln will,
Der stehe nur ein wenig still
Und denk' in seinem Herzen frei,
Ob seins daheim wohl besser sei.

Energischer verbittet sich schon Herr Conrad Wilhelm Hase in Hannover absprechende Urtheile über sein Haus. Er schreibt:

Dies Haus hab' ich für mich gemacht,
Ob man spottet oder lacht,
Ein Jeder baut nach seiner Nase,
Ich heiße Conrad Wilhelm Hase.

Kurz und bündig weist auch jener Schweizer diese aufdringlichen Besserwisser zurück, der an sein Haus schrieb:

Ist Dir dieses Haus nit recht,
Bau' Dir ein andres, das nit so schlecht.

Auch die beiden folgenden Sprüche, die sich häufig in Süddeutschland finden, reden eine kräftige Sprache:

Was stehet Für für diesem Haus
Und laßt die bösen Mäuler aus?
Ich hab gebaut, wie mir's gefällt,
Mich hat's gekost' mein gut Stück Geld!

Oder:

Schimpfen kann ein jeder Bauer,
Besser machen fällt ihm sauer,
Jeder baut nach seinem Sinn,
Keiner kommt und zahlt für ihn.

Einem recht originellen Einfall verdankt der Vers seine Entstehung, der sich sowohl in Straßburg als auch im Schwarzwald und in Tirol findet und in derber Weise der Spötter seines Hauses spottet:

Ach, ich Aff!
Steh' so lang her und gaff'!
Alldieweil ich dasteh' mit Lachen,
Kann ich meinen Weg fortmachen.

Diesem Vers steht die folgende Inschrift würdig zur Seite:

Esel, was guckst? guck' vor Dich!

Der im Vogtland vorkommende Spruch: Das eigne Haus, der eigne Herd ist mehr als Gold und Silber werth, enthält zweifellos sehr viel Wahres, und es mag eine sehr schöne Sache sein, sich selbst ein Haus bauen zu können. Die Medaille hat aber auch eine Kehrseite:

Bauen war eine Lust,
Aber was es gekost't,
Hab ich vorher nicht gewußt.

Dieselbe weniger angenehme Erfahrung hat auch so mancher andere Bauherr gemacht, das bezeugt der häufig vorkommende Vers:

Behüt uns Gott vor ihrer Zeit,
Vor Maurern und vor Zimmerleut.

Zum Beweis aber, daß nicht alle Leute die Sache so tragisch nehmen, sei ein Spruch aus Windsheim in Mittelfranken angeführt:

Ich habe meine Lust an einem schönen Haus
Allein es leert den Beutel ziemlich aus,
Doch solches acht' ich nicht, wenn's mir nur gefällt,
Denn was hilft mir alles Geld,
Ich muß doch aus der Welt.

Recht lustig klingen die beiden folgenden Reime, von denen der erste einen allerdings sehr gedrängten Baubericht erstattet. Er lautet:

Gebaut und renovirt
Und jedes Loch verschmiert,
1850.

Der andere ziert ein Bauernhaus in Thün und hat folgenden Wortlaut:

Dies Haus steht in Gottes Gewalt,
Ist vorne neu und hinten alt.
Hätte den Meister das Geld nicht gerent,
So hätt' er's nach hinten auch erneut.

SLUB
Wir führen Wissen.